

Editorial zum Schwerpunktthema: Steuerungsimpulse durch PISA?

Editorial to the Focus Topic: Steering Impulses Caused by PISA?

Large Scale Assessments haben in den vergangenen Jahren ganz zweifellos dazu beigetragen, dass sich national wie international der Blick auf Schule und Unterricht und die Diskussionen über Reformen im Schulwesen verändert haben. In Deutschland stand bis in die 1990er-Jahre die Forderung nach einer vor allem äußeren Schulreform im Mittelpunkt; seit Veröffentlichung der Ergebnisse von PISA 2000 wird hingegen im öffentlichen und fachlichen Diskurs, aber auch auf schulpolitischer Ebene vermehrt darüber debattiert, wie die von Schülerinnen und Schülern erreichten Lern- bzw. Leistungsstände erhöht werden können. Damit ist die insbesondere unter Verweis auf Chancengleichheits- und Gerechtigkeitsaspekte geführte Diskussion um Aufbau und Struktur des Schulwesens – Stichwort: „Eine Schule für alle“ – nicht beendet; sie ist aber gegenüber der Frage, wie durch Veränderungen innerhalb des bestehenden äußeren Rahmens einer strukturellen Zwei- bzw. Mehrgliedrigkeit der Erwerb möglichst hoher Kompetenzstände bei allen Lernenden gesichert werden kann, vorerst in den Hintergrund getreten. Durch die Lernleistungsstudien – allen voran PISA – hat sich jedoch nicht nur der Fokus der Diskussion über die Bedeutung von innerer und äußerer Schulreform zur Erreichung des Ziels einer „guten Schule“ verschoben. Vielmehr haben diese *Assessments* auch auf den Unterricht selbst und die mit ihm verbundenen Ziele (Kompetenzerwerb und Kompetenzorientierung) erheblichen Einfluss.

Auch in anderen Staaten, die – z. T. bereits seit Jahrzehnten – im nationalen Rahmen Lernleistungsstudien durchführen und sich auf internationaler Ebene an PISA, TIMSS, PIRLS/IGLU usw. beteiligen, haben die Ergebnisse dieser Studien die Debatten über die jeweiligen nationalen Schulsysteme, ihre Leistungsfähigkeit sowie mögliche und nötige Veränderungen maßgeblich beeinflusst. Anders als in Deutschland kann hier aber kein vergleichbar eindeutiger Schwerpunktwechsel im Sinne etwa einer Fokussierung auf eine innere anstelle einer äußeren Schulreform festgestellt werden. Vielmehr hatten und haben, wie die Schwerpunktbeiträge erkennen lassen, „PISA & Co.“ Auswirkungen auch auf die Betrachtung des Verhältnisses von staatlichen und privaten Schulen, Fragen der Qualitätskontrolle und Qualitätssicherung oder rechtlich-administrative Rahmenbedingungen von Schule und Unterricht.

Zu den Studien selbst sowie zu ihren beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkungen auf die Schulen und die in ihnen Lernenden liegen inzwischen Publikationen in nahezu unübersehbarer Fülle vor. Im Vergleich dazu ist – jenseits der offiziellen Berichterstattung der die Studien durchführenden Organisationen – die Zahl der Beiträge, in denen sich der Blick kritisch-analysierend auf Folgen dieser Studien für das Schulwesen in einzelnen Staaten richtet, insgesamt doch eher begrenzt. Ähnliches lässt sich mit Blick auf die Auswirkungen sagen, die Großstudien wie PISA und andere auf eine veränderte Steuerungspraxis im Schulsystem oder auf das Verhältnis von Bildungsforschung und Bildungspolitik, aber auch für die Bildungsforschung selbst hatten und haben.

In diesem Sinne soll mit den Beiträgen dieses Themenschwerpunkts Doppeltes geleistet werden: Im Rahmen von zwei Fallstudien soll gezeigt werden, wie sich in den „seit PISA“ vergangenen Jahren Schule und Unterricht in zwei europäischen Nachbarstaaten entwickelt haben und welche Einflüsse dabei von *Large Scale Assessments* ausgegangen sind. Aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive sollen ferner Effekte der *Assessments* auf den bildungspolitischen Diskurs selbst und auf die Art und Weise seiner Gestaltung in Deutschland beschrieben werden. Schließlich geht es darum zu analysieren, welche Ziele die OECD als relevanter Akteur in diesem Feld mit PISA als der weltweit bekanntesten Lernleistungsstudie verfolgt und mit welchen Strategien sie diese zu erreichen versucht. Welche Effekte Studien wie PISA auf das Verhältnis von Bildungsforschung und Bildungspolitik, z.B. hinsichtlich veränderter thematischer sowie methodischer Schwerpunktsetzungen und der Diskussion über diese haben, wird Schwerpunktthema des Heftes 3/2015 dieser Zeitschrift sein (siehe die Vorschau auf S. 98).

Kathleen Falkenberg, Bettina Vogt und Florian Waldow nehmen in ihrem Beitrag zur Debatte über die „Schulkrise“ in Schweden Stellung, die durch rückläufige Leistungsergebnisse schwedischer Schülerinnen und Schüler bei PISA ausgelöst wurde. Dabei gehen sie exemplarisch auf das sich verändernde Verhältnis von staatlichen und privaten Anbietern im Schulwesen und seine Folgen sowie auf Rolle und Status der schwedischen Lehrkräfte ein. Zugleich geht es *Falkenberg, Vogt und Waldow* auch darum zu zeigen, dass die deutsche Wahrnehmung des schwedischen Schulwesens bisweilen unrealistisch positiv sei und vorhandene Probleme und offene Fragen nicht hinreichend in den Blick genommen würden.

Ob man von Polens PISA-Erfolg lernen könne, fragen *Sonja Steier und Wolfgang Hörner* nicht nur in rhetorischer Absicht. Anders als in Schweden gelang es den Schülerinnen und Schülern in Polen, seit der ersten PISA-Erhebungswelle 2000 kontinuierlich bessere Leistungsergebnisse zu erzielen. *Steier und Hörner* gehen zunächst möglichen Ursachen für diese Entwicklung nach. Im Weiteren diskutieren sie unter der methodologischen Perspektive der Bildungskomparatistik die Frage, inwieweit ein

„educational borrowing“, d.h. die Übernahme von in anderen Staaten erfolgreichen Elementen des Bildungssystems, möglich und sinnvoll sei.

Wie sich die PISA-Studie auf die Gestaltung bildungspolitischer Maßnahmen und Veränderungen in Deutschland ausgewirkt hat und in welcher Weise die OECD als Initiatorin des Indikatorenprogramms, in dessen Rahmen PISA durchgeführt wird, Wirkung zu entfalten vermochte, ist Gegenstand des Beitrags vom *Dennis Niemann*. Er zeigt, wie es gelang, mithilfe von PISA im Rahmen einer „Soft Governance“ die Agenda der deutschen Schulpolitik seit nunmehr über einem Jahrzehnt maßgeblich zu beeinflussen – und dies, ohne dass der OECD unmittelbare, z.B. rechtliche oder organisatorische Eingriffsmöglichkeiten zur Verfügung gestanden hätten.

Simone Bloem befasst sich ebenfalls mit der OECD, wobei sie zunächst deren innere Verfasstheit in den Blick nimmt, indem sie Aufbau und Funktion des OECD-Bildungsdirektorats skizziert. Hiervon ausgehend analysiert sie den Bedeutungszuwachs von PISA innerhalb des Bildungsdirektorats, die Rolle, die PISA als Instrument zur Steuerung internationaler und nationaler Bildungspolitiken mehr und mehr eingenommen hat, sowie die in diesem Zusammenhang eingesetzte Strategie zur Darstellung und Distribution von Analyseergebnissen. PISA habe sich von einem peripheren zu einem zentralen Handlungsfeld des OECD-Bildungsdirektorats entwickelt; parallel sei die Bedeutung von PISA als eines Instruments der OECD zur bildungspolitischen Beratung und Einflussnahme gestiegen.

In den Beiträgen wird deutlich, in welchem Umfang mittlerweile die schulpolitische Agenda nicht nur in Deutschland durch *Large Scale Assessments* geprägt wird und welche auch schulpraktischen Auswirkungen diese Studien haben.

Detlef Fickermann / Hans-Werner Fuchs